

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Zufolge für die nicht zahlende Nummer bestimmt, wochentlich 9 Uhr Mittags, größere bezogene Tagesnummern erbeten.

Inserate beständig sammtliche Annoncen-Bureau.

Abonnementpreis für die vierspaltige Corvus-Zeile oder deren Raum 15 Hgr. vierspaltig für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Fünfundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 220.

Freitag, den 19. September.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Oststraße 67.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser eruchen wir, das Abonnement auf das

„Halle'sche Tageblatt“

für das mit dem 1. Oktober beginnende

4. Quartal des Jahres 1884

möglichst bald bei den betreffenden Postämtern, den Perumträgern oder in der unterzeichneten Expedition erneuern zu wollen, da nur in diesem Falle eine rechtzeitige Zusendung möglich ist.

Der Abonnements-Preis für das Quartal beträgt in der Expedition wie auf allen Postämtern nur 2 Mark. Expedition des Halle'schen Tageblatts.

Politische Tagesübersicht.

Halle, 18. September.
Der Austritt des deutschen Botschafters in London, Graf Münster, von seinen gegenwärtigen Posten geht, wie man aus England berichtet, sehr nahe bevor. Zur Sache spricht die „Nationalzeitung“.

Das Ereignis kommt nicht ganz unerwartet. In diplomatischen Kreisen war es seit Monaten offenes Geheimnis, daß man in unserem auswärtigen Amt der nicht genug energiegelassen Haltung des Botschafters die Schuld zuschreiben an dem langsam und, trotz aller gegenseitigen englischen Versicherungen, Deutschland nicht zufriedenstellenden Fortgang schwebender Fragen. Graf Münster war mit den englischen Verhältnissen, einestheils durch seine zweite Ehe mit einer durch Welt ausgezeichneten englischen Dame, dann durch seinen langjährigen ununterbrochenen Aufenthalt in England und vielleicht auch durch seine hannoversche Vergangenheit persönlich derart vertraut, daß es vielleicht nicht zu verwundern ist, wenn hier und dort sich eine gewisse Collision zwischen unmittelbar empfangenen Eindrücken und erhaltenen Instruktionen ergab. Er hat, um eine nur geläufige Bezeichnung anzuwenden, in Verlaufe der Jahre „zuviel von einem Engländer bekommen“. Eine solche Aneignung hat in Tagen ruhigen und regelmäßigen diplomatischen Verkehrs schließlich nicht viel zu bedeuten, sie wird indessen zu einer Art Gefahr, wenn die Befehle entsprechende Stellungnahme verlangen. Und dieses Erfordernis ist vielleicht von Graf Münster nicht in ganzem Maße erfüllt worden. Es verlaute dazu, daß etliche der wichtigsten, auf die „Colonialfragen“ bezüglichen Verhandlungen zwischen Deutschland und England erst durch den Eintritt des Grafen Herbert Bismarck in dieselben den richtigen Zug bekommen hätten. Auch des Botschafters Haltung auf der Londoner Konferenz mag ihm wohl nicht die

volle Billigung seiner Regierung eingetragen haben. Wir erinnern an eine von uns vor etlichen Wochen veröffentlichte Mitteilung aus St. Petersburg, in der es hieß, Lord Granville habe seines Präsidentenamtes mit mehr als erlaubter Energie gewaltet und u. A. dem russischen Vertreter Baron Staal einmal in geradezu unhöflicher Weise das Wort abgeschnitten. Es hieß damals weiter, man fände in Petersburg für Baron Staal insofern eine Art Entschuldigend, als auch eine andere hochbegabte diplomatische Persönlichkeit keine bessere Erfahrung gemacht habe. Wir unterbrücken keine den uns genannten Namen des deutschen Botschafters. Heute darf man in der erwähnten Hofkapelle einen weiteren Grund für den Austritt des Grafen erblicken. Sofern man von dem Wesen des Fürsten Bismarck die richtige Vorstellung hat, wird man annehmen, daß er eher einmal einen würdigen Helfer seitens eines unserer Vertreter im Auslande entsandte, als wenn dieser „sich Etwas gefallen ließe“. In London wird man Graf Münster nur sehr ungern (selbst) sehen: ein Gentleman in jeder Beziehung, ein vornehmer, liebenswürdiger Mann, mit gewinnlichen Lebensformen, hatte er in der englischen Gesellschaft einen festen, auf vielseitige warme Beziehungen sich stützenden Platz genommen. Ueber die Person seines Nachfolgers werden bereits mannigfache Vermuthungen laut, von denen die eine, daß ein oberflächlicher Magnat dazu berufen sei, im Voraus in das Reich der Nacht zu verweisen ist.

Die Mittheilungen gambettischer Blätter über die Ankerungen, welche Herr Thiers seiner Zeit hinsichtlich des Elaf-Lothringens hat, haben bisher keinerlei Widerlegung gefunden. Belmeyer wird in dieser Hinsicht der „N. Fr. Pr.“ von ihrem Straßburger Korrespondenten geschrieben:

Ein hervorragender Bürger von Straßburg, der einige Zeit nach der Einverleibung Elaf-Lothringens in Deutschland seinen Wohnsitz in Paris, beziehungsweise Versailles genommen hatte und dessen Sohn französischer General ist, war im Jahre 1872 in Paris nebst zwei anderen Offizieren zu Herrn Thiers geladen, wobei sich das Gespräch hauptsächlich um die Lage und Zukunft Elaf-Lothringens bewegte. Als der betreffende Bürger hierher zurückkam, um seine Angelegenheiten zu ordnen, äußerte er in einem Kreise von Bekannten Folgendes: „Es ist nichts mehr zu machen; wir können es hier unter uns wohl gelassen, daß wir auf unsere Hoffnungen verzichten müssen. Herr Thiers sagte meinen Freunden und mir, daß wir uns eben in das Unabhängige zu fügen hätten und das schwere Schicksal tragen müßten, welches uns der Krieg auferlegt. Er ließ sogar deutlich durchblicken, daß es besser für Frankreich sei, zwei mindestens halb Milliarden pro Anno einzubüßen zu haben, als noch weitere Milliarden zahlen zu lassen.“

Der Plan der Gründung einer überseeischen Handelsbank darf keineswegs als gefährdet angesehen werden. Die Regierung wenigstens ist, wie man hört, entschlossen, demnach auf die Sache zurückzukommen und die Bewerthung des Planes mit allen Mitteln in das Werk zu setzen.

Professor Dr. Schweinfurth hat sich vor einigen Tagen nach Wien begeben. Er wird von dort Anfangs Oktober seine neue Afrika-Reise antreten und sich über Alexandrien und Kairo in die libysche Wüste begeben, wo er Vermessungen vorzunehmen beabsichtigt. Professor Schweinfurth hat sich vor seiner Abreise zu befreundeten Personen über die Erwerbungen an der afrikanischen Westküste ausgesprochen und es dabei bedauert, daß die Engländer uns in der Annexion der Nigermündungen zuvorgekommen sind. Er ist der Meinung, daß jenes Nibungsbüchlein des größten Stromes in Westafrika die wichtigste und zukunftsreichste Landschaft des ganzen Küstenstrichs ist, und daß wir uns dasselbe nicht hätten entgehen lassen sollen. Die englische Regierung hat offenbar erst, nachdem Dr. Nachigal an der Goldküste und in Kamerun erschienen war, den Entschluß zur Einverleibung des Niger gefaßt, denn erst in den ersten Augusttagen wurde vom Gouverneur von Cape-Coast-Castle, oder vielmehr in dessen Auftrag, die Annexion vollzogen. Doch scheint bisher nur das rechte Flussufer in englischen Besitz übergegangen zu sein, das linke Ufer, nach dem Kamerungebirge zu gelegen, ist bei schnell zunehmendem Handel vielleicht noch für Deutschland zu erwerben.

Einem Telegramm des „Reuter'schen Büreaus“ aus Shanghai zufolge sind die Franzosen in Stärke von 2000 Mann am Kinnapasse gelandet und haben die chinesischen Truppen unter großen Verlusten zerstreut. Letztere befinden sich in vollem Rückzuge.

Aus London wird gemeldet, daß Lord Granville der Glasgower Handelskammer die Mittheilung haben zu lassen, daß der englische Generalkonsul in Shanghai den dortigen chinesischen Behörden empfohlen habe, die beschlossene Absperrung des Hafens aufzugeben. — Der „Times“ wird aus Joutschu vom 16. d. Mts. gemeldet, 5 französische Kriegsschiffe seien nach Wafou zurückgekehrt.

Nach einer Meldung aus Mexiko hat der Präsident Gonzalez eine Botschaft an den Kongress gerichtet, in welcher er erklärt, daß die vorläufige Grundlage für die diplomatischen Beziehungen zu England sofort dem Kongresse unterbreitet werden würde. Demnach soll, wie in der Botschaft weiter mitgeteilt wird, eine Kommission nach China und Japan behufs Entwidlung der mexikanischen Handelsinteressen abgehen. Schließlich wird die Vorlegung eines neuen Tarifs angekündigt.

Dem „Temps“ wird aus Wien gemeldet, daß Ranoldy Northbrook bei der Durchreise vorgeschoben habe, in

Die Wille am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

„Sie wurden durch Hilba und Andolph unterdrückt, welche mit leuchtenden Augen und gerötheten Wangen ausriefen: „

„Wir haben Friederike geliebt, Mama, und nun ist Alles fertig, Du und Herr Wendtorff, Ihr müßt jetzt kommen.“

„Elisabeth sah auf ihre Kinder, die dem Manne, der hinfort Vater sein wollte, schon in so herzlich Weise zugewandt waren, und von tiefer aber freudiger Bewegung ergriffen, blickte sie danks nach oben.“

Dann setzten sich alle an den stielich gedeckten Tisch. Die Kinder waren in der heitersten Stimmung, denn ihr Opa fand die Redereien schön und ließ sie sich gut schmecken. Er umhüllte sich wie sonst mit ihnen, denn ihre Freude sollte nicht getrübt werden, wie Elisabeth gefas, die, was ihm nicht erging, ernst und nachdenklich geworden war.

Als die Kinder nach dem Abendessen noch eine Weile geplaudert hatten, sagte Elisabeth mit unruhiger Stimme: „Kinder, geht jetzt zu Frau Feldmann, die schon auf Euch wartet, wünscht aber vorher Herrn Wendtorff eine gute Nacht und dann geht hinaus!“

„Gehoriant und wachselogen, wie sie waren, hatte Hilba sich schon erhoben, und sagte, ihm ihre Hand hinreichend: „Gute Nacht, Herr Wendtorff. Komme recht bald wieder zu uns!“

„Gute Nacht, mein süßes Kind,“ erwiderte er mit unerwarteter Bewegung.

„Gute Nacht, Herr Wendtorff.“ sagte jetzt auch Andolph und streckte ihm seine Hand entgegen, „Du kommst doch morgen wieder? Mama, Du müßt Herrn Wendtorff einladen, und dann wollen wir aufbrechen.“

„Wir werden sehen, Deinen Wunsch zu erfüllen,“ sagte Wendtorff, und die Kinder gingen.

„Elisabeth und Helbert waren nun allein.“

„Bleiben Sie nicht Ihnen noch einmal die Frage vorlegen, Elisabeth,“ sagte er nach einer Pause. „Die Frage, ob Sie sich entschließen können, jetzt die Meinen zu werden,

nachdem Sie wissen, daß ich Sie so lange unwandelbar und treu geliebt!“

Wieder folgte eine fast angstvolle Pause, während welcher Elisabeth mit abgewandtem Blick dasand. Endlich die Augen zu ihm erheben, sagte sie mit fester Stimme: „Und meine Kinder?“

„O, Elisabeth, wie können Sie mich durch diese Frage trüben, tief er in schmerzlichen Ton. „Sollten die Kleinen nicht schon wissen, denn ein Kindegang sieht scharf, und ein Kinderherz fühlt tief und wahr, daß ich ihnen die ganze Liebe entgegen bringe, deren sie als vaterlose Waisen im Leben bedürfen werden?“

„Sie gleichen vielleicht nicht den Kindern, die Sie bisher geliebt,“ fuhr Elisabeth ruhig fort, denn sie redete jetzt als die Mutter, deren ganze Herzschreibe jetzt nur die Kinder waren.

„So wie sie sind, müssen sie der Stolz und die Freude jedes Vaters und jeder Mutter sein, auch haben sie gleich in der ersten Stunde mein ganzes Herz auf immer gewonnen!“ rief Wendtorff. „Vertrauen Sie mir ohne Bedenken die Sorge für sie, ihr Glück an, und ich gelobe Ihnen . . .“

„Ich glaube Dir,“ sagte jetzt Elisabeth mit leisem innigem Ton.

„Und Du willst mich zum Vater Deiner Kinder machen, willst mein theures Weib werden, meine geliebte Elisabeth?“

„Ja, das will ich!“ entgegnete sie fest und entschieden, und füllte sich zugleich von den starken Armen des Mannes umschlungen, dem ihr Herz von jeher gehörte, von dem aber das Schicksal sie lange getrennt hatte.

Eine Weile standen sie, fast überwältigt von dem beseligenden Gefühl, sich nun endlich anzugehören, dann sagte Helbert mit tiefbewogener Stimme:

„Und wann, Elisabeth, soll ich die Kinder als mein Eigen begreifen? — Kann es nicht möglich sein, denn ich höre ihr munteres, lebhaftes Gepolde.“

„Warte bis morgen, Helbert,“ sagte sie lächelnd, „ich weiß ja, daß sie Dich herzlich lieb haben, aber sie würden die ganze Nacht nicht zur Ruhe kommen.“

„Du hast Recht, Geliebte, und ich füge mich, wenn gleich es mir schwer wird, bis morgen warten zu müssen. Denn,“ setzte er scherzend hinzu: „Du wirst mich doch jetzt auf Rudolph's Vorschlag einladen?“

Dann setzten sie sich wieder zu einem traulichen Gespräch.

Wendtorff wollte seine Verlobung sofort bekannt machen, aber er gab den Vorstellungen Elisabeths nach, nämlich bis zum Verlobungsfeste des Doctors mit Fernine zu warten, welche Gelegenheit Elisabeth dann benutzen wollte, auch die übrige zu verkünden.

„Und Dein Vater, Helbert?“ fragte Elisabeth plötzlich, da er dessen noch gar nicht erwähnt hatte.

„Sei unbesorgt, Geliebte,“ erwiderte er, „ich habe bereits an ihn gedacht, denn jetzt, wo ich mich so unaußersprechlich glücklich fühle, erwacht auch in mir die Sehnsucht, ihn wiederzusehen! Ich will ihm gleich morgen schreiben, ihm unsere Verlobung anzeigen, und ihm meinen Besuch für die nächste Zeit in Aussicht stellen!“

„Er wird Dir vielleicht zuvorkommen, und Dich hier aufsuchen, denn ich weiß, wie sehr er sich nach Dir sehnt!“

„Das wollen wir ihm überlassen, Elisabeth, und Deinerseits darf er wohl eines freundlichen Empfanges gewiß sein.“

„Es ist Dein Vater, Helbert, und er hat im Laufe der Zeit durch die Trennung von Dir schwer gelitten!“ sagte Elisabeth in mildem Ton.

„Nicht mehr als die jungen Herzen, deren Jugendglück und schönste Hoffnungen er mit so harter Hand vernichtet hat,“ erwiderte fast heftig ihr Verlobter.

„Laß uns davon schweigen, Helbert, wozu diese Erinnerungen wachrufen, jetzt, wo der Himmel uns vereint, nur glücklich zu sein!“

„Du hast Recht, Geliebte,“ entgegnete er, während seine Gesichtszüge sich wieder erheiterten, und seine schöne Braut umfassend, begann er mit ihr die Zukunft zu besprechen, bis die Uhr ihm sagte, daß er seinen Besuch schon zu sehr angezogen habe. Von den heitersten Zukunftsplänen erfüllt, schieden sie.

der Frage der ägyptischen Entschädigungen nicht die Initiative zu ergreifen, Österreich werde sich aber jedem begünstigen Schritte der anderen Mächte anschließen.

Deutsches Reich. Berlin, 17. September.

Der Kaiser trifft mittelft Straßburg heute Abend 8 Uhr in Berlin ein. Die Ankunft dürfte Abends 8 Uhr auf dem Bahnhofs-Friedrichstraße erfolgen, und so weit bis jetzt bekannt, geht der Kaiser im kaiserlichen Palais zu übernachten und sodann morgen, im Laufe des Tages, zur Besichtigung des großen Festmahlens am Rhein nach Schloß Bonn abzureisen. — Zugleich mit dem Kaiser kehrt auch der Reichskanzler Fürst Bismarck nach Berlin zurück.

Während des Aufenthaltes des Kaisers bei den großen Manövern am Rhein werden sich in der Begleitung desselben auch der General-Adjutant General der Kavallerie Graf v. d. Goltz und General-Adjutant von Albedyll, die Generale à la suite Graf Lehndorff und Fürst Anton Radziwill, der russische Militärbevollmächtigte General à la suite Generalmajor Fürst Dolgoroff, die Flügeladjutanten Oberstleutenants v. Bomsdorff und von Brocksale, die Majors von Pflessen und Heinrich XVIII. Prinz Reuß, sowie der Ordnamungs-Offizier Premier-Lieutenant v. Hoffstett vom königlichen Regiment (1. Rhein.) Nr. 7, der Hofmarschall Graf Perponcher, der Chef des Civilkabinetts Wirklicher Geheimrat v. Wilmowski, die Geheimen Hofräthe Bort und Rantz, der Vice-Oberstallmeister v. Raack, der Leibarzt General-Stabsarzt der Armee Dr. von Lauer, Generalarzt Dr. Leutjohann, Stabsarzt Dr. Zimann, der Ober-Ceremonienmeister Graf zu Eulenburg und der Sanitäts-Wirkliche Geheimrat Legationsrath und Kammerherr v. Hilow, vom Militärkabinet die Majors v. Dittmann und Wittenborff u. A. befinden.

Die Prinzessin Friedrich Karl wird von ihren Sommerreisen morgen im Laufe des Tages, von Unterlahn kommend, hier zurückverkehren.

Der Prinz Leopold von Preußen traf vom Mandoveterrain des Garderegiments gestern Abend 6 1/2 Uhr auf der Anhalterischen Bahn in Berlin ein und reiste um 7 Uhr 20 Minuten sofort nach Potsdam weiter. Von dort kam Hochfürstliche Heide früh kurz vor 8 Uhr zu mehrtägigem Aufenthalt nach Berlin.

Der Großfürst Michael von Rußland trifft auf der Reise nach dem Haag voraussichtlich morgen früh gegen 6 Uhr aus Warschau in Berlin ein und geht nach kurzem Aufenthalte sofort seine Weiterreise fort. Die Gemahlin desselben ist bereits von Weidenburg aus nach Amsterdam vorausgereist.

Der Fürst zu Carolath-Beuthen geht, wie die „Dresdener Ztg.“ meldet, nach dem schweren Schicksalsfrage, von welchem er jüngst betroffen worden ist, eine auf die Dauer von sechs Monaten berechnete Reise nach Amerika anzutreten.

Ueber die Vorgeschiedenen der schon seit geraumer Zeit definitiv beschlossenen Dreikaiser-Zusammenkunft, auf der sich der Berliner Berichterstatter der „Pol. Corr.“ in der Lage, nachträglich noch einige interessante Details bekannt zu geben. Die Anwesenheit von Czerniewitz ging von Rußland aus. Der Wunsch des Zaren, bei seiner etwaigen Zusammenkunft mit dem Kaiser Franz Josef auch den Kaiser Wilhelm begrüßen zu können, veranlaßte den russischen Monarchen, bei letzterem anzufragen, ob eine eventuell geplante Dreikaiser-Zusammenkunft auf seine Zustimmung rechnen könnte. Die Vermittlung der gesammten Verhandlungen soll nicht auf diplomatischem Wege, sondern, wie dies gelegentlich vorkommt, durch eine Dame der hohen

Aristokratie geführt worden sein, und zwar durch Fürstin Anton Radziwill, geborene Prinzessin Zaslavskan-Berengor, welche Dame sowohl durch ihre Beliebtheit am russischen als auch am deutschen Hofe zu einer derartigen Rolle besonders geeignet schien. Als das russische Kaiserpaar die Reise nach Warschau unternahm, fand sich dort auch die Fürstin Radziwill mit ihr ein und wurde bei ihrem Empfang durch die russischen Majestäten besonders ausgezeichnet. Am 12. d. Morgens gegen 9 1/2 Uhr traf die Fürstin Radziwill wieder in Berlin ein und hatte die hohe Ehre, noch am selben Nachmittage dem Kaiser Wilhelm, gelegentlich einer Erholungsfahrt in den Tiergarten, in ihrem Hôtel auf dem Pariser Platz empfangen zu können. Der Kaiser verweilte circa 1/2 Stunden bei der Fürstin und beist es, daß dieselbe dem Kaiser bei dieser Gelegenheit über den Gesamt-Eindruck, den sie von dem Empfange des russischen Kaiserpaars seitens der Bevölkerung Warschaws, sowie über die dabei angewandten Sicherheitsmaßregeln, Mittheilung gemacht habe.

Die Beförderung des Grafen Wilhelm von Bismarck zum Ritterkreuz, welche jetzt gemeldet wird, war lange zu erwarten. Der ältere Bruder, Graf Perbert, ist bereits seit dem 11. Juni 1879 Charakterisirter Ritterkreuz. Er sowohl wie Graf Wilhelm steht à la suite der Armee; Beide haben die Erlaubnis, die Uniform des 1. Garde-Dragoonen-Regiments zu tragen, in welchem sie bekanntlich früher gestanden haben. Graf Perbert trat im Frühjahr 1870 als Hauptmann ein, wurde am 2. September 1870 zum Lieutenant befördert. Er that einige Jahre Dienste beim Regiment, wurde dann zum Auswärtigen Amt abkommandirt und 1876 à la suite der Armee gestellt. Am Kaisergeburtstag 1878 wurde er Premier-Lieutenant und nach 1 1/2 Jahren Ritterkreuz. Graf Wilhelm trat beim Beginn des Jahres 1870/71, noch nicht ganz 18 Jahre, in das 1. Garde-Dragoonen-Regiment ein, wurde am 2. September 1870 Portepeeführer und am 27. September 1870, zusammen mit 11 Anderen, Lieutenant im Regiment. 1871 wurde er, wie seine Studien wieder aufnehmen, à la suite gestellt, trat 1873 zur Reserve und 1882, nachdem er erst am 11. Dezember 1879 Premier-Lieutenant geworden war, zur Garde-Brigade über, wurde aber bald darauf à la suite der Armee gestellt. Er ist, wie man sieht, bedeutend langsamer avancirt als Graf Perbert, trotzdem ihm später ein Lieutenantpatent auf den 2. September 1870 vordatirt war, so daß beide Brüder von einem Tage Offiziere sind.

Die kaiserlich deutsche Gesandtschaft, welche in außerordentlicher Mission nach Persien geht, hat gestern Abend um 10 Uhr Berlin verlassen. Die Gesandtschaft besteht aus dem Generalen Herrn von Braunshweig, dem als Kerner orientalische Verhältnisse vorzüglich bewanderten bisherigen Generalkonsul des deutschen Reiches in Sofia, ferner aus dem zum Legationsrath ernannten Professor Brugisch-Bey, dem bisher in Konstantinopel beschäftigten Legationssekretär von Thirlichy-Wigandorf (Sohn des Generaldirektors der königlich preussischen Staatsbahnen) und dem Militär-Attaché Hauptmann von Franck, Sohn des ehemaligen hannoverschen Kriegsministeres. Außerdem gehören dazu noch fünf europäische Diener, darunter ein Koch. Die Reise bis zum Bestimmungsorte Teheran wird etwa vier Wochen dauern und über Obeß, Batum, Tiflis zu gehen. Es ist bemerkenswerth und als eine besondere Anerkennung der Leistungsfähigkeit unserer einheimischen Industrie zu betrachten, daß die gesammte, den Werth von 150000 Mark übersteigende Ausrüstung dieser Gesandtschaft innerhalb 10—12 Tagen hier in Berlin angefertigt wurde, während früher und noch vor drei Jahren, als der Großherzog von

Mecklenburg seine Reise um die Erde unternahm, bezwungene Ausrüstungen in London angekauft wurden. — Da das deutsche Reich zum ersten Male eine offizielle Gesandtschaft nach Persien schickt, so ist es nur natürlich, daß dieselbe mit einem der besten Köpfe des deutschen Reiches entsprochenen Pompe auszurüsten muß. Die Ausrüstung unserer Gesandtschaft ist daher eine überaus glänzende und so komplett als nur irgend denkbar. Dieselbe umfaßt vollständige Möbelausstattungen für ein Salons, Arbeits- und Schlafzimmer, Küche mit allen dazu erforderlichen Gegenständen, ferner Lebensmittel-Konferenzen aller Art zum Gebrauche auf der Reise und am Bestimmungsorte selbst, meteorologische Instrumente zu wissenschaftlichen Untersuchungen u. a. m. Mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse Persiens und den schwierigen, mehrere Tage dauernden Landtransport, mußten alle Ausrüstungsgegenstände ganz eigentümlich konstruirt werden; namentlich mußten alle Möbel und umfangreicheren Gegenstände zerlegt, zerlegt und besonders dauerhaft hergestellt und in kleine Körbe, Kisten und Koffer verpackt werden, damit sie zum Transport durch Sammelthiere geeignet seien. Wie umfangreich die ganze Ausrüstung ist, geht wohl zur Genüge daraus hervor, daß die Gesandtschaft in sechs großen Transportwagen gesteckt nach dem Bahnhofs gebracht und die zahllosen Kisten, Körbe und Koffer, welche die sämtlich die doppelte Signatur: „Kaiserlich deutsche Gesandtschaft Teheran“ und „Legation impériale d'Allemagne“ tragen, des hohen Werthes der Sendung halber wegen in einen besonderen, dem Kaiserzuge angehängten Packwagen verladen wurden. — Die Dauer dieser außerordentlichen Gesandtschaft ist zunächst auf sechs Monate berechnet und von dem Erfolge derselben wird es abhängen, ob die offiziellen Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und Persien zu dauernden erweitert werden.

Der spanische Botschafter in Paris, Don Manuel Silveira, hat mit seiner gesammten Familie Paris verlassen, um sich trotz der Unbequemlichkeiten der Quarantäne nach Madrid zu begeben. Es erscheint die Annahmewahrscheinlichkeit, daß Herr Silveira auf seinen Posten nicht zurückkehren wird, den er bei der Bildung des kaiserlichen Cabinets des Castillo nur provisorisch übernommen hatte. Silveira ist bekanntlich der am meisten beschäftigte Abolitionist in Madrid, so daß er durch die Annahme des diplomatischen Postens seine pekuniäre Opfer brachte.

Der zum großbritannischen Botschafter in Berlin ernannte Sir Edward Baldwin Malet wurde im Oktober 1854 zum Attaché in Frankfurt ernannt und als solcher im November 1858 nach Weimar versetzt. Als Attaché nach Weimar ging er im August 1860 nach Parma, im April 1861 nach Rio de Janeiro und im Juli 1862 nach Washington. Im Oktober desselben Jahres zum zweiten Sekretär befördert, wurde er im Februar 1865 nach Kopenhagen versetzt. Nachdem er einige Monate im kaiserlichen Amt tätig gewesen, sandte man ihn im August 1865 nach Konstantinopel, bis er im Juli 1867 als zweiter Sekretär nach Paris berufen wurde. Am 14. September 1870 übersiedelt er die Linie der deutsch-französischen Posten mit Depeschen an den Fürsten Bismarck und kehrte unter der Parlamentarierflagge am 17. September nach Paris zurück. Während der Belagerung von Paris ging er mit der großbritannischen Gesandtschaft nach Tours und Bordeaux. Im Juli 1871 wurde er zum Kommandeur des Reichs-Ordens ernannt und im August als Legationssekretär nach Pesth versetzt. Am 11. Oktober 1873 nach Athen versetzt, fungierte er hier als Chargé d'affaires vom 6. Juli bis 11. November 1874, und vom 28. Juni bis 13. Oktober 1875. Anlässlich der Erneuerung des deutsch-französischen Handelsvertrages vom 6. August 1863 zwischen Großbritannien und Italien wohnte er mit Mr. Kennedy der Konferenz mit dem Vertreter der italienischen Regierung bei, die

Verabredetermaßen waren die beiden nächsten Tage in der Villa still verlossen, und Elisabeth hatte nur die Glückwünsche der wenigen treuen Freunde, wie auch der Frau Feldmann, die gleichfalls ins Vertrauen gezogen war, entgegengenommen. Die Kinder waren verstimmt, daß Herr Wendtorff nicht gekommen und sogar vereist sei, und hatten sich durch fortwährendes Erzählen von ihm entschädigt. Die Nachricht von seiner baldigen Rückkehr hatte sie mit großer Freude erfüllt, so daß sie darüber die Mittheilung, daß Hermine Stein Onkel Dottors Frau werden würde, gleichgültiger aufgenommen, als dies sonst wohl der Fall gewesen wäre. Dennoch hatte Hilba gefragt, wer nun bei ihrer Großmutter bleiben, oder ob sie bei ihnen in der Villa wohnen würde, worüber ihre Mutter sie einstweilen zu beruhigen versuchte.

Zwei Tage später war eine Depesche angelangt, nach welcher Elisabeth die Reisenden am Abend erwarten durfte, und Hilba und Rudolf hatten die Zimmer mit Blumen und kleinen Geschenken geschmückt. Nach reiflicher Ueberlegung hatte sie auch ihren übrigen Leuten ihre Verlobung mitgetheilt, und sie mußte nun noch die Kinder auf dies Ereigniß vorbereiten, das auch für ihr Leben, wenn gleich es es noch nicht ganz begriffen, so bedeutungsvoll war. Als nun am Nachmittag die Kinder ungeduldig fragten, wann denn endlich Herr Wendtorff kommen werde, antwortete sie ihnen, daß sie ihn täglich erwarte und fügte hinzu: „Kinder, ich habe Euch vorher noch etwas zu sagen, das Euch gewiß Freude machen wird.“

„Was denn, Mama?“ fragten beide schnell und blühten sie mit den großen Kinderaugen vertrauensvoll an.

„Herr Wendtorff, der Euch sehr lieb gewonnen hat, möchte gern Euer zweiter Papa werden.“

„Unser zweiter Papa?“ fragten beide besüßert. „Will er uns von Dir fortnehmen, Mama?“

„Nein, Kinder, daran denkt er nicht,“ entgegnete lächelnd Elisabeth, er wird vielmehr ganz bei uns bleiben und bei uns wohnen, und ich soll seine Frau werden!“

„Das ist schön, Mama!“ riefen sichtlich erleichtert und erfreut die Kleinen. „Wann will er aber unser Papa sein und hier bleiben?“

„So bald wie möglich, Kinder.“ Da ward am Gitterthor geklopft, und die Kleinen liefen hinaus. Bald vernahm man ihren lauten Freudenruf und Helbert Wendtorffs lebhafteste Stimme; Elisabeths beide Hände ausrufen:

„Mama hat uns gesagt, Du wollest unser Papa werden, Herr Wendtorff.“

„Ja, das will ich, wollt Ihr aber auch meine Kinder sein?“ antwortete er und blickte ihnen voll Liebe in die strahlenden Augen.

„O, gewiß, Herr Wendtorff,“ erwiderten sie schnell, und Dich auch bald eben so lieb haben wie unseren ersten Papa!“

„Meine lieben Kinder!“ entgegnete er mit thränenfeuchten Augen, und drückte beide an seine Brust; dann ergriff er ihre Hände und überließ sich ihrer Führung. Gleich darauf stand er Elisabeth gegenüber, und den hohen Ernst des Augenblicks empfindend, sagte er bewegt:

„Elisabeth, Hilba und Rudolf wollen meine Kinder werden, sie haben es mit mir eben gesagt —“

„Ich habe es gehört,“ antwortete sie gleichfalls gerührt, „und hoffe, daß sie immer Deine guten Kinder sein und Dir viele Freude bereiten werden!“

„Ja, Mama, das wollen wir gewiß,“ riefen treuherzig beide und fragten zugleich ihre Mutter, ob sie Frau Feldmann, Karl und Friederike erzählen dürften, daß Herr Wendtorff ihr Papa werden wolle. Häselnd ertheilte sie ihnen diese Erlaubnis, und nun eilten sie jubelnd davon.

Die beiden Verlobten blieben in stiller Unterhaltung beisammen, die sie bald in die Heimath zurückführte, wo ihre Kindheit und erste Jugend verlossen, wo sie die Seligkeit der ersten Liebe empfunden, das insaldischere Wort Entzweiung kennen gelernt, und wo Elisabeth das harte Geschick des Scheidens von dem Geliebten durchgelebt hatte.

Am Nachmittag fuhr ein Wagen vor, und die Kinder gingen an das Gitter und saßen bald einen älteren Herrn aussteigen, der freundlich zu ihnen sagte:

„Kinder, ist Eure Mama, Frau Eschenbach, zu Hause?“

„Ja,“ antworteten beide, den Herrn ersaumt an-

blühend. „Die Mama ist mit Herrn Wendtorff in der Villa.“

„Herr Wendtorff ist also hier, und Ihr kennt ihn?“ fragte schnell der Fremde, die Kinder aufmerksam betrachtend.

„Gewiß,“ antwortete Hilba, und Rudolf fügte lebhaft hinzu: „Herr Wendtorff wird bald unser Papa werden.“

Des fremden Herrn Züge erheiterten sich auffallend, und er fuhr fort:

„Also Herr Wendtorff wird Euer Papa? das freut mich — freut mich sehr.“

„Das freut Dich? — Wer bist Du denn?“ fragte der kleine Rudolf, dem der fremde Mann gefiel. „Wer ich bin? — Herr Wendtorffs Vater, der ihn noch lange nicht gesehen hat und der ihn jetzt sprechen möchte.“

„Soll ich ihm sagen, daß Sie gekommen sind?“ unterbrach die verständigere Hilba.

„Ja, mein liebes Kind.“

„Und ich bringe Dich zu Herrn Wendtorff,“ sagte Rudolf, seine Hand fassend, um ihn ins Haus zu führen, während Hilba durch den Garten der Beranda zu eilte.

„Herr Wendtorff!“ rief die Kleine, „Dein Vater ist gekommen! Ich soll es Dir sagen, denn Rudolf bringt ihn schon hierher.“

„Mein Vater?“ fragte Helbert überaus, und dabei erhob er sich schnell, denn die Stimme der Natur, des Blutes, wollte klingen in seinem Herzen auf. Da hörte er Rudolf im Gartenzimmer und stürzte forthin. Elisabeth hörte gleich darauf den zweifachen Ruf: „Vater! Helbert!“ und sah beide Männer Brust an Brust in enger Umarmung. Keine entfernte sie sich mit den Kindern.

Lange hielten sie sich sprachlos umfaßt, der Vater und der Sohn, die während so vieler Jahre sich nicht gesehen, und ihre Thränen neigten gegenüßlich ihre Wangen. Der Jüngling ermannte sich gegenüßlich ihre Wangen. Der Armen seines Sohnes aufstehend, kaum vernehmbar: „Helbert, Helbert, warum hast Du mir das gesagt!“

„Verzeihung, Vater, vergieb!“

Als Postfachsekretär nach Rom berufen, betrat er hier vom Juni bis Ende Oktober 1876 als Chargé d'affaires seine Regierung. Im April 1878 ging er abermals nach Konstantinopel, wo er als bevollmächtigter Minister in Abwesenheit des Gesandten fungierte, einmal vom Februar bis Mai, und später noch einmal vom Mitte September bis Mitte Oktober 1879. Hierfür erhielt er unter Ernennung zum bevollmächtigten Minister im diplomatischen Dienst die Stelle eines Generalkonsuls in Kempten, bis seine Regierung im den Gesandtenposten in Berlin übertrat, den er jetzt mit der Stelle eines Postfachsekretärs in Berlin verlässt hat.

Ein Nachfolger des Geh. Raths Dr. Strud in dem Posten eines Direktors des Reichs-Gesundheitsamtes ist auch bis jetzt noch nicht gefunden; als Stellvertreter des Dr. Strud hat der Geh. Rath Dr. Koch zu fungiren. Die Frage der anderweitigen Organisation des Reichsamtes wird ferner weiter erörtert, irgend welche Entscheidung liegt aber noch nicht vor. Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß Geh. Rath Dr. Koch einen Ruf an die Universität Leipzig als Nachfolger des verstorbenen Professors Cohnheim erhalten habe. Die „S. Z.“ erfährt nun, daß Herr Koch diesen Ruf ausgesetzt und sich entschlossen hat, in Berlin zu bleiben. Es ist anzunehmen, daß er demnächst als Vertreter der hygienischen Wissenschaften in die medizinische Fakultät der hiesigen Universität eintritt.

Neuerdings ist mehrfach über Diebstähle, von Zigeunerbanden ausgeführt, Klage geführt worden. Eine solche Klage ist auch in einer Petition an den Reichskanzler zum Ausdruck gekommen. Dem gegenüber ist darauf aufmerksam gemacht, daß für Preußen eine bereits vor ungefähr einem Jahre ergangene Ministerialverordnung angedeutet hat, daß im Lande sich herumtreibende Banden ausländischer Hausirer, Zigeuner, Wärenführer, Kesselfeiler, und dergleichen, mit Weibern und Kindern, auch wenn sie sich im Besitze von Reichsdokumenten befinden, unter strenger Bedeckung über die nächstgelegene preussische Grenze gebracht werden sollen. Diese Verfügung ist noch in neuerer Zeit den Landräthen mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht worden, daß der Transport in der Richtung nach der Heimat des Transportierten hin zu erfolgen hat und dabei diejenige Beförderungsmittel zu wählen ist, welche die geringsten Kosten verursacht.

Düsseldorf, 17. September. Die Kaiserin wird heute Mittag unserer Stadt einen kurzen Besuch abstatten. — Die Truppen haben heute einen Aufbruch.

Bonn, 17. September. Prinz Friedrich Karl von Preußen traf heute früh von Schloß Benrath hier ein, nahm die Wohnung im Metternich'schen Hause, welche für seinen demnächst die hiesige Hochschule besuchenden Sohn, den Prinzen Friedrich Leopold, gemietet ist, in Augenschein und ist Mittag nach Benrath zurückgekehrt.

Frankfurt a. M., 17. September. Die heute eröffnete, von ca. 400 Theilnehmern besuchte 13. Wanderversammlung deutscher Forstmänner wurde vom Regierungspräsidenten v. Bülow im Namen der Regierung und von dem Oberbürgermeister Dr. Miquel im Namen der Stadt begrüßt. Zum Präsidium wurde der bayerische Ministerialrath Sanghofer, zum Stellvertreter desselben Oberforst Rath von Tramiß gewählt.

Wien, 17. September. Die Kaiserin stattete heute Vormittag der hier weilenden griechischen Königsfamilie einen Besuch ab und empfing darauf in der Hofburg deren Gegenbesuch. Heute Nachmittag folgte der König von Griechenland nebst der Königin und den Prinzen einer Einladung des Erzherzogs Albrecht zum Diner. — Wie verlautet, wird der Kaiser bei Gelegenheit der Eröffnung der Kaiserbahn am nächsten Sonntag dem Großherzog von Baden auf Mainau und dem Könige von Württemberg in Friedrichshafen Besuche abstatten.

Gram, 17. September. Bei den neuen Landtagswahlen sind bis jetzt 23 Kandidaten der Regierungspartei und 6 Kandidaten der Opposition gewählt.

Italien. Aus Turin wird geschrieben: Bedauerlicherweise haben einzelne ausländische Wälder von Cholerafällen in Turin gesprochen, wobei sie die Provinz mit unserer Stadt verwechselten. Hier ist nicht eine einzige Erkrankung vorgekommen, während die amtlich herausgegebene Statistik erweist, daß der Gesundheitszustand sogar besser ist, als während der letzten Jahre. Viel weniger Todesfälle sind in diesem Sommer zu verzeichnen, als in den vorhergehenden Jahren zur gleichen Zeit. Die Stadt Turin ist anfangs ihrer eigenen günstigen Verhältnisse in der Lage, sich an die Spitze der allgemeinen Wohlthätigkeit für die Choleraopfer zu stellen. Mit einem großartigen Feste in der Ausstellung hat die Sammlung der Gelder begonnen. Hülfsleistungen Menschen wa. erschienen. Das Komité empfing aus Neapel ein Telegramm des Prinzen Amadeo, Herzogs von Aosta, in welchem dieser dem Wunsch Ausdruck giebt, die Gesamteinmahne nach Neapel gesandt zu sehen und deshalb selbst die beträchtlichen Kosten auf sein Konto nimmt. Da Theater, elf verschiedene Konzerte und ein Ball gleichzeitig in der Ausstellung stattfinden, müssen diese Kosten sehr bedeutend gewesen sein.

Belgien. Brüssel, 17. September. Der König empfing heute Vormittag 10 1/2 Uhr die Bürgermeister von Brüssel, Gent, Lüttich, Mons, Arlon und Antwerpen, welche die Vereinbarung der Kommunen betreffs des neuen Schulgesetzes mitunterzeichnet haben. Auf die Antrage des Bürgermeisters von Brüssel, welcher auf die große Bedeutung der Petitionen von 820 Kommunen mit 2,800,000 Einwohnern gegen das Schulgesetz hinwies, erwiderte der König: „Ich nehme Ihre Petition als den Ausdruck der Wünsche einer großen Anzahl von Bürgern entgegen, welche Magistrate und Kommunalräthe befehlen. Ich habe auch eine sehr große Anzahl von Petitionen erhalten, welche sich in dem entgegengeetzten Sinne ausdrücken. Angesichts dieser so ver-

schiedenen Meinungsäußerungen muß ich mich dem Willen des Landes, wie er durch die Majorität der beiden Kammern zum Ausdruck gebracht worden ist, angeschlossen. Sie behielten mich zu wohlwollend, wenn Sie meine Weisheit rühmen, aber ich acceptire Ihre Worte über meine gewissenhafte Beobachtung der Pflichten eines konstitutionellen Souveräns. Ich werde meinen Eide stets treu bleiben und fortwährend bemüht sein, den regelmäßigen Gang der parlamentarischen Regierung sicher zu stellen. Ich werde niemals einen Unterschied zwischen den Belgiern machen, sondern für die einen dasselbe thun, was ich für die anderen gethan habe. Mein Verhalten wird unter den gegenwärtigen Umständen das nämliche sein, das es im Jahre 1879 war. Zudem ist von den mir zustehenden Privilegien im Geiste der Verfassung Gebrauch zu machen, diene ich Belgien, unieren zwei großen politischen Parteien und der Sache der Freiheit, der ich tief ergeben bin. Ich danke den Bürgermeistern für die Gefühle, die sie für mich persönlich an den Tag gelegt haben.“ Der König richtete hierauf noch mehrere Anfragen an die Bürgermeister über die Lage, die durch die Ausführung des Schulgesetzes für die von ihnen vertretenen Gemeinden herbeigeführt werden würde. Um 10 1/2 Uhr kehrten die Bürgermeister, welche vor dem königlichen Palais wie vor dem Kathause von einer zahlreichen Menge mit Beifallsrufen empfangen wurden, nach dem Kathause zurück. Ein Individuum, welches durch Pfeifen die Ruhe zu stören suchte, wurde verhaftet.

Rußland. Moskau, 17. September. Der „Sanktischen Zeitung“ ist wegen fortgesetzter anstößiger Tendenz die dritte Verwarnung ertheilt und gleichzeitig ist dieselbe für einen Monat stillgesetzt worden. Bei ihrem Wiedererscheinen unterliegt sie einer Präventivcensur.

Zur Dreikaiserbegegnung. Sterniewice, 16. September. (Ausführlichere Meldung.) Nachdem um 12 Uhr ein Reineer für die Majestäten, die Großfürsten und den intimsten Kreis gerichtet worden war, begaben sich die Allerhöchsten Herrschaften nach dem nahegelegenen Hietgarten zu einer Jagd auf Damwid. Die Kaiserin fuhr mit dem Kaiser Franz Josef, der Kaiser Wilhelm mit dem Kaiser Alexander zusammenten, der Kaiser Franz Josef trug russische Generalsuniform, die Kaiser Wilhelm und Alexander besaßen sich in Jagdanzug. Bei der kurz nach 4 Uhr erfolgten Rückfahrt von der Jagd nahen der Kaiser Wilhelm und die Kaiserin in einem Wagen zusammenten, während der Kaiser Franz Josef und der Kaiser Alexander in einem Wagen gemeinschaftlich Platz genommen hatten. Sofort nach der Rückkehr der Majestäten machte Großfürst Michael Nikolajewitsch, der jüngsten mit seinen beiden Söhnen, den Großfürsten Michail und Georg, hier eingetroffen war, dem Kaiser Franz Josef in österreichischer Uniform und kurz darauf dem Kaiser Wilhelm in preussischer Uniform seinen Besuch. Die während des Jagdausfluges vom Reichskanzler Fürsten Bismarck und den Ministern Graf Kalnoky und v. Giers abgehaltene Konferenz dauerte etwa zwei Stunden. Nach derselben unternahm Fürst Bismarck eine Spazierfahrt durch den Park. Bei einem Besuche des hier anwesenden Photographen, welcher einzelne Scenen der Kaiserbegegnung aufgenommen hatte, traf Fürst Bismarck später zufällig mit den Ministern v. Giers und Graf Kalnoky wieder zusammen. — Heute Abend 6 1/2 Uhr wurde Graf Kalnoky vom deutschen Kaiser in Ludwig empfangen. Um 7 Uhr fand das Familienbier im Schloße und gleichzeitig eine Warthausfeier im Spezialbathhaus statt.

Sterniewice, 17. September. (Ausführlichere Meldung.) Die geführte Vorstellung in dem kleinen Theater, das den dem Parte zugewiesenen Theil des für das Schloß reservirten Bahnhofs einnimmt, hatte einen recht anmuthigen Verlauf. Der Zuschauerraum enthält vier längere und einige kurze Sitzreihen, sowie zwei Säulenhallen, von denen die eine den Zeichnungen „Vertheilungstheater“ eingeräumt war. Der ganze Raum, in griechischer morgenländischer Architektur gehalten, faßt höchstens 200 Personen und so viele dürften auch anwesend gewesen sein. Um 9 Uhr erschienen die Allerhöchsten Herrschaften. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef trugen russische Generalsuniform, die Kaiserin hatte den Luftenorden angelegt, Kaiser Alexander und die Großfürsten trugen preussische Uniformen, die Herren des Gefolges hatten preussische Detonationen angelegt. Dreimaliges Händeschütteln war das Zeichen zum Beginn der Vorstellung. Die Mitglieder des Warthauer Ballets führten unter Begleitung des Warthauer Theater-Orchesters Scenen aus Balletten und nationale Tänze auf, darunter einen Walzer, eine Mazurka und einen Carabas. Nach letzterem applaudirten Kaiser Alexander und die russischen Herren lebhaft. Die Mazurka wurde mit hincinendem Clav geant, so daß lebhaft allgemeiner Beifall die Künstler belohnte. Zwischen der ersten und zweiten Abtheilung zogen sich die Majestäten und viele der Gäste in die Neben-Appartements zurück, wo Erfrischungen gereicht wurden, und erschienen nach einer Viertelstunde wieder. Die ganze Vorstellung währte über 1 1/2 Stunden, worauf Thee servirt wurde. Für die Majestäten und die Großfürsten war in einem Seitenszimmer ein besonderer Tisch gedeckt. Nach dem Thee zogen sich die Allerhöchsten Herrschaften in ihre Appartements im Schloße zurück.

Esfern Nachmittag 5 Uhr stattete Fürst Bismarck nebst Söhnen dem Generalgouverneur Gurlo einen Besuch ab. — Generalgouverneur Gurlo erhielt von dem Kaiser Franz Josef den Leopold-Orden erster Klasse. Die Abreise Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm und des Gefolges erfolgte pünktlich 8 Uhr Morgens. Die glänzende Suite hatte sich vorher auf dem Perron versammelt, während die Allerhöchsten Herrschaften in den weißen Räumen des Spezialbathhofes sich herzlich verabschiedeten. Fünf Minuten vor Abgang des Zuges traten dieselben auf den Perron hinaus, Kaiser Wilhelm führte die Kaiserin, Kaiser Franz Josef die Großfürstin Maria

Paulowna; dann folgte Kaiser Alexander mit den Großfürsten, von denen sich Großfürst Michael Nikolajewitsch, von seinen zwei Söhnen und dem General Ritter begleitet, zu den rheinischen Mandaten begeben. Erneut Abschied nehmend, küßte Kaiser Wilhelm der Kaiserin erst den Mund und dann zweimal die Hand. Die Augen des greisen Monarchen waren vor Thränen feucht, auch die Kaiserin war sichtlich tief ergriffen. Hierauf küßte Kaiser Wilhelm der Großfürstin die Hand, umarmte und küßte dreimal den Kaiser Franz Josef, den Kaiser Alexander und die Großfürstin und sprach sodann dem im Halbkreise versammelten russischen und österreichischen Gefolge seinen Dank für die herzliche Aufnahme aus. Nachdem der Kaiser den Wagon bestiegen hatte, trat er salutirend ans Fenster und blieb in dieser Stellung, bis der Zug den Perron verlassen hatte. Die Kaiserin, die beiden Kaiser und die Großfürstin winkten noch mit der Hand Grüße zu und das Gefolge verbeugte sich tief, als sich der Zug in Bewegung setzte. Ein viermaliges donnerndes Hurrah aller Versammelten begleitete denselben. Kaiser Franz Josef hatte sich vorher von den Herren des deutschen Gefolges mit freundlichen Händedrücken verabschiedet. Als die Allerhöchsten Herrschaften den Perron verließen, führte Kaiser Franz Josef die Kaiserin am Arme.

Petersburg, 17. September. Der „Regierungszangeher“ schreibt über die geführte Parade in Sterniewice: Unter Vorantritt des Kaisers von Oesterreich, welchem der russische und deutsche Kaiser folgten, schritten die Monarchen zunächst die Front des Bataillons des kaiserlichen Regiments ab. Die Musikkapelle intonirte die österreichische Volkshymne. Hierauf wogelten die Monarchen ihre Stellungen und unter Vorantritt des deutschen Kaisers wurde bei den Klängen der preussischen Nationalhymne die Front des Petersburger Regiments des Kaisers Wilhelm abgegriffen. Sodann begaben sich die Monarchen zu der Kaiserin, hierauf besetzten die Bataillone in Rücken einmahl in Paradeschritt vorüber, die Kaiser Franz Josef und Wilhelm gingen mit dem ersten Bataillon ihrer respektiven Regimenter. Der Kaiser von Rußland ging anfangs hinter dem Kaiser von Oesterreich, später hinter dem Kaiser von Deutschland. — Bei der Jagdfahrt wurden die Majestäten und die hohen Gäste von dem vor dem Palais majestätisch angeammelten Publikum enthusiastisch begrüßt. Als die Allerhöchsten Herrschaften die Triumphspalten passirten, besaßen sie weisseleibte Mädchen der Sterniewicer Schulen den Weg mit Blumen. Wien, 17. September. Wie die „Polit. Korresp.“ aus Sterniewice meldet, verließ der Kaiser von Rußland den Grafen Kalnoky das Großkreuz des Andreaskreuzes und erhielt der Minister des Aeußeren v. Giers und der Fürst Lobanoff von dem Kaiser von Oesterreich das Großkreuz des Stephanskreuzes.

Cholera. Rom, 17. September. In sämtlichen infizirten Provinzen kamen gestern 581 Erkrankungen und 325 Todesfälle vor, hiervon entfielen 463 Erkrankungen und 265 Todesfälle auf die Stadt Neapel. Die Stadt Rom ist cholerafrei.

Neapel, 17. September. Nach dem Berichte der Municipalität sind von vorgestern Mitternacht bis gestern Mitternacht 463 Personen an der Cholera erkrankt und 258 Personen gestorben. — Während die Cholera in Neapel stetig zunimmt, nimmt sie in Messina zu.

Kirchliche Anzeige. Synagogen-Gemeinde: Gottesdienst im Saale des Volksschulgebäudes. Freitag den 19. September 1884 Gottesdienst Abends 6 Uhr. — Sonnabend den 20. September Gottesdienst früh 7 Uhr. Predigt früh 8 1/2 Uhr. Gottesdienst Abends 6 1/2 Uhr. — Sonntag den 21. September Gottesdienst früh 7 Uhr. Predigt früh 8 1/2 Uhr.

3 Marl sind heute aus dem von dem Schiedsmann Herrn Giese vermittelten Vergleiche in Sachen R. v. S. zur Armentasse gezahlt. Halle, den 13. September 1884. Die Armentendirection.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer mm	Thermometer nach		Feuchtig- keit der Luft. %	Wind.
			Celsius	Réaumur.		
17. Sept.	2 Nm.	765,0	+25,6	+20,5	88	NO.
	8 Ab.	766,0	+16,9	+13,5	78	NO.
18. Sept.	7 M.	766,0	+12,5	+10,0	90	W.

Uebersicht der Witterung.

Unter dem Einflusse einer im nördlichen Rußland gelegenen Depression ist das barometrische Maximum ein wenig nach Süd zurückgewichen, so daß es heute Deutschland und Oesterreich-Ungarn umfaßt; bedeutendes Steigen des Barometers ist in ganz Großbritanien erfolgt. Im nördlichen Rußland sind frische Westwinde aufzutreten; sonst herrscht ruhiges, trodenes und helles Wetter mit flachen Tagesmaxima der Temperatur. Die oberen Wolken ziehen in Deutschland aus West-Nord-West.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 17. September Abends 1,54, am 18. September Morgens 1,52 Meter.

Schwarz und Weiß leibener Atlas Mt. 1.25 Pf. per Meter bis Mt. 16.80 Pf. (in je 18 verfährt. Duall) bestehend in einzelnen Auben und ganzen Säulen zollfrei in's Haus das Seiden-Fabrik-Depôt von G. Heneberg, (al. Heußleramt) in Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto nach der Schweiz.

